

Dr. Birgit Holzner
Innsbruck University Press

Fremdheit der Formen, Formen der Fremdheit

31. Mai – 9. Juni 2010

Kooperationspartner: Jean-Pierre Chassagne, GRECA, Université Jean Monnet de Saint-Etienne



Das deutsch-französischsprachige Kolloquium „Fremdheit der Formen, Formen der Fremdheit“ vom 25. bis 27. März 2010 an der Université Jean Monnet in St. Etienne beschäftigte sich mit der Polysemie des Begriffs „Étrangeté“: Seltsamkeit, Merkwürdigkeit, Eigenartigkeit, Absonderlichkeit, Wunderlichkeit, Fremdartigkeit...

Das neutralere „Fremdheit“ kann hier als Sammelbegriff gelten. Wie Prof Waldenfels zeigte, kann Fremdheit in dreifacher Hinsicht, nämlich als un-gehörig-sein, als un-bekannt-sein, als unheimlich-sein betrachtet werden. Auf dem Gebiet der Ästhetik ändert sich seine Bedeutung je nach dem in Betracht kommenden Kunstbereich, sei es die Literatur, die bildenden Künste oder der Tanz. Daher kann sich dieser Begriff bei der Suche nach neuen Formen als sehr fruchtbar erweisen.

Das Kolloquium untersuchte Fremdheit unter ihren strukturellen Aspekten. Es ging darum, durch welche Formen die Fremdheit in der Literatur, in der Kunst und im Tanz zum Vorschein kommt:, etwa durch den Traum, wo ein räumlich und zeitlich festgelegter Rahmen, das Kausalitätsprinzip und die gesicherte Identität nicht mehr gelten (Bsp.: die Wiener Novelle und Erzählung der Zwischenkriegszeit); im Übernatürlichen und Fantastischen, wo das Überreale ins Alltägliche einbricht, was die Verwendung spezifischer Ausdrucksmittel und Erzählstrukturen wie Rahmenerzählung / Binnenerzählung, „mise en abyme“, Zeitdehnung / Zeitraffung voraussetzt (Bsp.: Romantik, fantastische Literatur, expressionistischer Film) ...

Darüber hinaus kann das Schreiben in einer Fremdsprache zu einem eigenartigen Erleben der Fremdheit führen. Man denke an bulgarische in Österreich lebende Autoren wie Dimitré Dinev, der Thema meines Vortrages war. Die Gastsprache wird in diesen Fällen zum Katalysator der Verfremdung, der Entstellung, der Sprachmischung. Ihre Fremdheit liegt darin, dass sie – aufgrund ihrer Hybridität – dem ausländischen Autor ein Mittel zur Aneignung einer Kultur werden und gleichzeitig den deutschsprachigen Leser verwirren kann.